

Waldenburger Zeitung

Waldenburger

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Er scheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Insolenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

Neue Lösungsversuche des Außenministers.

An der Bühre der Kaiserin.

Berlin, 12. April. Zur Zeit liegen in Berlin an zuständiger Stelle noch keine näheren Nachrichten über das Ableben der Kaiserin vor. Außer dem Kronprinzen sei auch Prinz Walbert im Schloß Doorn. Die Kaiserin hätte schon seit zwei Tagen die Nahrungsaufnahme verworfen, sodass der Tod stündlich erwartet wurde. Die Trauerfeier wird am Donnerstag im Hause Doorn abgehalten werden. Donnerstag abend wird die Leiche nach Potsdam überführt werden, wo die Beerdigungsfeierlichkeiten im Mausoleum stattfinden. Die Beisehungsfeierlichkeiten in Potsdam finden am Sonnabend statt.

beides aus der Fülle eines warmen Herzens heraus in reifloser Hingabe an den Gatten und die Kinder, die sie ihm schenkte. Einfach und schlicht mit der Selbstverständlichkeit einer von Pflichtgefühl besessenen Natur wirkte sie in dem Kreise, der ihr gegeben war. In den schweren Monaten der Erkrankung Kaiser Friedrichs mit ihrer für den noch jungen Prinzen bedrückenden Zustandsverantwortung war sie die treue Mittträgerin der Sorgen und Hoffnungen. Als dann Wilhelm II. den Thron bestieg, änderte sich wohl der Rahmen, in dem sich das Leben Auguste Viktoria's abspielte, er wurde größer und breiter, aber ihre in sich festgesetzte Natur blieb unberührt von den neuen Einflüssen, die auf sie einwirken. Sie hat nie zu dem

Eine Erinnerung. Alttonn im September 1911.
Nach Hannover und Paroden hat der Kaiser in der
damals üblichen Weise große Tafelgesellschaft um sich
versammelt und im Glanze solchen Abends spricht er
Viele menschlicher Huldigung für die Frau, die ihm
für Zeite fügt: "Eine Frau, stets bereit, zu helfen,
wo es gilt, Not zu lindern, das Familienleben zu
stärken, die Pflichten der Weiblichkeit zu erfüllen und
neue Ziele zu verleihen. Die Kaiserin hat dem
Festzollerungsaus ein Familienleben beschert, wie
es vielleicht nur die königin Louise vor ihr getan hat."

Es ist an den vielen Worten, die der ehemalige Kaiser bei vielen Gelegenheiten gesprochen hat, viele und scharfe Kritik geübt worden. An diesen Worten, die er in der schleswig-holsteinischen Heimat seiner Frau, ihr, der Gattin und Mutter und der deutschen Kaiserin widmete, ist nicht genörgelt, geohrt und gedehnt worden. Das Leben und das Stille des Kaiserin war damals schon und blieb immer Befürchtung für jene Deutung ihres Wesens. Das Leben erlösch jetzt im holländischen Schlosse Doorn, nach vielen körperlichen Leiden und — was sicher trifft — nach schwerstem Seelenleid. Ein altes Lied sagt etwa: arm sein ist schlimm, reich gewesen sein ist viel schlimmer. Die Kaiserin hat die Wahrscheinlichkeit dieses Wortes in bitterstem Schicksal erfüllt. Ihr Leben hat sich aus höchstem Glanz in tiefes Dunkel gewendet. Es ist hier natürlich nicht die Frage nach den äußerlichen Dingen im Wan- del solchen Glanzes. Das sind Nebensächlichkeiten. Nur muss mit gerechtem Gefühl erkennen, dass eine ganz ungewöhnliche innere Tragik in dem Schicksal liegt, dass die Kaiserin und ihre Familie trotz und im die unpolitische Frau ganz besonders, die doch den politischen Zusammenhängen und Verknüpfungen der europäischen Geschichtsreihe völlig ferngestanden hat. Es ist nach der ganzen Art, in der diese Frau sich ihr

... lang betägt hat, sicher anzunehmen, daß sie in der Tragik des Geschichtes seit jenen Tagen, da das Kriegsblut sich wandte und Deutschland zusammenbrach, nicht gelitten hat um des siegenden Glanzes oder höheren Stellung willen, daß sie vielmehr eher und tieß gelitten hat um Deutschland, um den Vaterland des Unglücks, um das Volk und um deren Leid. Die furchtbare seelische Noth Deutschlands hat sie mitgetragen und mitgefühlt. Es ist gewiß, daß dieses Mitleid den ihr letzte Lebenstracht, schwere Krankheit ohnehin erschüttert, zerbrach. Wenn man in Deutschland jetzt die Nachricht von dem Hinscheiden hört, so gebührt dem Leid und dem Tod dieser Frau Erfurcht von jedem Deutschen, der die Heiligkeit des Menschlichsten respektiert. Nicht widerstreitende Meinungen über Kronen und Thronenträger geht es in dieser Stunde, nicht um politische, geschweige denn parteipolitische Fragen. Ein Menschenrecht hat sich in tieffster Tragik erfüllt; das eines Menschen, der im Glücke schlicht und ehrlich, im Unglück tapfer und treu war.

Hier folgt in kurzem Umriß die Lebensgeschichte der Kaiserin. Als Prinzessin Wilhelmine zog Auguste Victoria — geboren 22. Oktober 1858 als älteste Tochter des ehemaligen Herzogs Friedrich VIII. von

Für die Teilnahme an der Trauerfeier für die
frühere Kaiserin am Sonnabend ergehen besondere
Anlagen durch das ehemalige Oberhofmarschallamt
Beabsichtigte Kranzspenden für die verstorbene
Kaiserin nimmt Schlossinspektor Dallmann, Reines
Palais, Potsdam, entgegen.

Dr. Simons plant neue Besprechungen.

Berlin, 11. April. Der Reichsaufkennialist Dr. Simons wird, wie das "Berl. Tagebl." hört, morgen früh in Berlin erwartet. Entscheidende Beratungen über die nächsten Schritte, die die deutsche Regierung unter Umständen unternehmen könnte, um noch vor dem 1. Mai eine Wiederaufnahme der Beratungen über die Reparationsleistungen mit den Alliierten herbeizuführen, wurden selbstverständlich vor seiner Ankunft nicht unternommen. Der Minister ist jedoch in der Zeit seiner Abwesenheit von Berlin nicht unätig geblieben, und wird sofort nach seiner Rückkehr Dispositionen treffen, um an einer beschleunigten Fölung der Verhandlungskrisis beizutragen, soweit überhaupt von deutscher Seite bei der gegebenen Sachlage solche Bemühungen irgendwie mitbringen erscheinen können.

Die Aeußerungen Dr. Simons gegenüber dem Vertreter des „Martin“ lassen erneut die Entschlossenheit Deutschlands erkennen, nichts unversucht zu lassen, um am Ende doch zu einer Einigung mit der Entente zu gelangen. Beratungen, die während der letzten Tage in Berlin geflossen wurden und über deren Ergebnisse zu sprechen einstweilen, wie das genannte Blatt mitteilt, noch nicht zweckdienlich erscheint, eröffnen die Aussicht, daß man auf der Gegenseite sich Gleichfalls zu der Notwendigkeit befehlen wird, keine Versöhnungsmöglichkeit unbenutzt zu lassen. Voraussetzung für die Schaffung der Atmosphäre, die dem neuen Beamtungsstadium das Gepräge geben wird, ist äußerste Mäßigung bei der Partien bei den öffentlichen Auseinandersetzungen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß in aller Kürze die Andeutungen, die Dr. Simons in Berlin gemacht hat, einen positiven Niederschlag finden werden.

Englands Handelsbedürfnisse

London, 11. April. (W.T.B.) Der diplomatische Mitarbeiter des "Observer" will erfahren haben, daß eine neue englisch-französische Krise in der Frage der Reparation bevorstehe. Die Franzosen hätten erklärt, daß sie nach dem 1. Mai zu neuen Sanctionen übergehen würden. Mit einem solchen Schritt würde sich Frankreich noch weiter von seinen Verbündeten entfernen. In britischen amtlichen Kreisen frage man sich perplex, worauf denn die französische Politik abzièle. Angenommen, ein weiterer Stück deutschen Gebietes werde besetzt; angenommen, die Franzosen

Was sei damit gewonnen? Auf diese Frage steht Frankreich die Antwort schuldig. Man könne sich nur schwer dem Gedanken verschließen, daß Frankreich diese Frage niemals in Erwägung gezogen habe und keine Antwort darauf geben könne. Es sei wichtig, daß den Franzosen die Politik klar gemacht werde, die die Downingstreet vorschlage. Die britische Regierung könne nicht verstehen, wie die Franzosen hofften, die Bezahlung der deutschen Entschädigung in 20 oder 50 Jahren durch einen Vormarsch nach Berlin zu sichern. Man müsse nicht vergessen, daß mit Bezug auf die Bezahlung der fünf ersten in Paris festgesetzten Jahreszahlungen zwischen Deutschland und den Alliierten eine Meinungsverschiedenheit nicht herrsche. (1) Die Deutschen hätten die fünf Jahreszahlungen unter der Bedingung angenommen, die damals dafür gestellt wurde, nämlich, daß Oberschlesien „ohne Abstimmung“ (2) an Deutschland gehen solle. Sie sei durch die Abhaltung der Abstimmung aufgehoben. (Eine solche Bedingung ist bekanntlich niemals gestellt worden. D. Red.) So weit die Reparationen in Betracht kommen, sei die Lage die, daß die oberschlesische Frage ausgeschaltet sei und unabhängig geregelt werde. Ein anderer wichtiger Punkt, den die französische Regierung unbedingt verstehen müsse in Anbetracht der neuen Reparationskonferenz, die jetzt unvermeidlich ist, sei der:

Frankreich wolle Geld, England aber wolle Handel.

Die englischen Bedürfnisse seien vitaler als die französischen, solange britische Märkte in Europa den Engländern verschlossen seien. Infolge des Bestehens der Franzosen auf die militärischen Zwangsmassnahmen und der daraus folgenden Verwirrung der wirtschaftlichen Beziehungen könne England niemals mit seiner Wiederherstellung beginnen. Nur Offenheit könne die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich in der Reparationsfrage überbrücken.

Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich.

Berlin, 11. April. Über die neuen Beratungen in der Entschädigungsfrage weiß das „Berl. Tagebl.“ folgendes zu melden: Es wird berichtet, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich Verhandlungen schweben, die auf eine Abtretung französischen Kolonialbesitzes in Westindien hinauslaufen. Der Kaufpreis sollte auf das französische Schuldentlastungsamt in Washington in Anrechnung gebracht werden. In England macht sich gegen derartige Abmachungen ein Widerstand geltend, weil man befürchtet, Hardings Regierung könne das Problem des interalliierten Schuldentlastungsamts eventuell auch in London mit Territorialfragen verquicken. Die Beunruhigung ist verständlich. Interessant ist an der Angelegenheit vor allem, daß derartige Vereinbarungen unter den Alliierten selbst unter Umständen nicht ohne Einfluss auf den Verlauf der Reparationsberatungen mit Deutschland bleiben würden. Jedenfalls kann konstatiert werden, daß die Debatte wieder in Fluss gekommen ist.

Vokales und Kreisnachrichten.

Schlesischer Provinzialausschuß.

Am Sonabend, 9. April, traten die neu gewählten Mitglieder des Provinzialausschusses zu einer Sitzung zusammen, an der als Vertreter der Staatsregierung Oberpräsident Zimmer vom der Provinz Niederschlesien teilnahm. Ferner wohnten der Sitzung der kommissarische Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Regierungspräsident Bittia, und der Vorsitzende des gemeinsamen 59. Provinziallandtages der Provinzen Niederschlesien und Oberschlesien, Landrat a. D. Dr. von Götsche, bei.

Der Vertreter der Staatsregierung, Oberpräsident Zimmer, eröffnete die Sitzung und vereidigte den Vorsitzenden des Provinzialausschusses gemäß Artikel 78 der Verfassung des Freistaates Preußen vom 30. November 1920. Im Anschluß daran sprach er dem Vorsitzenden seine besten Wünsche für die Verwaltung des neuen Amtes aus. Er hofft, daß es dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses beiwohl in früherer Zeit vorgekommen sei, an leitender Stelle als Staatsbeamter für das Wohl der Provinz Schlesien zu wirken und verliebt dem Wunsche Ausdruck, daß dies auch in dem neuen Amt noch recht lange Zeit der Fall sein möge.

Der Vorsitzende dankte dem Oberpräsidenten für seine Worte. Er betonte, daß er mit Rücksicht auf sein Alter sich nur schweren Herzens entschlossen habe, die so verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, daß er es aber für seine Pflicht gehalten habe, dem an ihn ergangenen Aufruf Folge zu leisten.

Der Vorsitzende vereidigte hierauf seinerseits die anwesenden Mitglieder des Provinzialausschusses, nämlich die Herren Bandmann, von Choltitz, von Hauenschild, Janotta, Konz, Dr. Beuder, Philipp, Freiherr von Michelsen, Thum und Dr. Wagner, gemäß Artikel 78 der Verfassung des Freistaates Preußen vom 30. November 1920 und erklärte damit die Konstituierung des Provinzialausschusses als vollzogen. Es erfolgte die Vorstellung der anwesenden Oberbeamten des Provinzialverbandes durch den Landeshauptmann. Der Vorsitzende ersuchte sämtliche Oberbeamte, insbesondere den Herrn Landeshauptmann, um ihre Unterstützung zu gemeinsamer fruchtbringender Arbeit.

Nachdem als Termin der nächsten Sitzung des Provinzialausschusses Mittwoch, 27. April, festgesetzt worden war, wurde die Sitzung vom Vorsitzenden geschlossen.

* Der kommunale Giroverband Schlesien hat eine neue Anleihe von 50 Millionen Mk. zu 4% Proz. verjünglich, begeben, die der Gewährung mündlicher langfristiger Darlehen an Kommunalverbände dienen soll. Für die Sicherheit dieser mündlicher Anleihe haben der kommunale Giroverband Schlesien und die dem Verbande angeschlossenen 114 Städte, 51 Kreise und 23 Gemeinden der Provinz Schlesien mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft. Die Tilgung erfolgt durch Auslösung zum Nennwert oder durch freiändigen Anlauf und beträgt 1 Proz. des Anleihekapitals unter Zuwachs der erwarteten Zinsen. Die Schlußverschreibungen sind in Abschnitten von 10 000, 5000, 2000, 1000, 500 und 100 Mark ausgesertigt und lauten auf den Inhaber. Von dem obigen Betrage wird zunächst ein Teil von 20 Millionen Mark als Abteilung B herausgegeben.

z. Dittersbach. Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ hielt seine Vierteljahrssitzung ab, welche gut besucht war. Nach Aufnahme neuer Mitglieder gab der Vorsitzende bekannt, daß seit der letzten Jahreshauptversammlung im Januar d. J. mehr als 20 neue Mitglieder den Beitritt zum Verein erklärt haben. Auf das am 16. April in der „Friedenshoffnung“ hier selbst stattfindende Frühjahrssitzung wurde hingewiesen und den Mitgliedern bestimmt, event. Einladungs-Abreisen an den Schriftführer abzugeben, da nur eingeladene Gäste Zutritt haben. In den Vergnügungsausschüttungen wurden die Mitglieder Kleinert und Schöbel gewählt. Anschließend hieran gab der Vorsitzende die Preisträger von dem am 17. März im Vereinslokal stattgefundenen Vereins-Wettbewerben bekannt. Es gingen als Sieger hervor: in Gruppe 60 Silben (1. Preis): Mitglied Fr. Siegel Kunze; in Gruppe 100 Silben (1. Preis): Mitgli. Fritz Albrecht; in Gruppe 100 Silben (2. Pr.): Mitgli. Fr. Geier; in Gruppe 100 Silben (3. Pr.): Mitgli. Richard Albrecht; in Gruppe 140 Silben (1. Pr.): Mitgli. Alfred Schöbel; in Gruppe 160 Silben (1. Pr.): Mitgli. Wilhelm Gottschlich. Mit der Bitte, auch weiterhin sich fleißig in der Kunzschrift „Stolze-Schrey“ zu üben, schloß der Vorsitzende den geschäftlichen Teil, dem sich noch ein gemütliches Beisammensein anschloß.

Weißstein. Verschiedenes. Der evangelische Verein junger Männer feierte in der „Preußischen Krone“ sein Stiftungsfest. Die Vortragsfolge bot Massvorträge für Violon und Klavier, Sollamatioen sowie die Aufführung des vieraltigen Volkstheaters „Die Dorfszene“ und die des Schwanzs „Sput im Gerichtssaal“. Die Mitwirkenden boten ihr Bestes und fanden lebhafte Beifall. Der Vorsitzende hielt eine Ansprache. — Der Marienverein beging am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Freunde des Vereins im „Deutschen Hause“ die Feier seines 17. Stiftungstages. Gut Aufführung gelangte als größeres Werk das Schauspiel „Miriam“ aus der Römerzeit, das bei guter Beleuchtung und gewandtem Spiel sehr eindrucksvoll war. Ihm schloß sich ein heiterer Einakter an. Der Präses, Pfarrer Hanke, hielt die Freitreppe. — Die unter Leitung des Lehrers Wenzel stehende gewerbliche Fortbildungsschule hat sich immer mehr entwickelt. Sie zählt heute 217 Schüler in sieben Klassen für Beruf- und Bürgerkunde und Rechnen einschl. Buchführung und vier Zeichenklassen, mit insgesamt acht Lehrern. Es wurden dieses Jahr 15 Schüler entlassen. Prämiiert wurden Schriftsehlerlehrer Herbert Hoffmann, bei Domel's Erben in Waldenburg beschäftigt, der als Prämie „Handbuch des Schriftsehers“ erhielt, Schriftsehlerlehrer Paul Jenisch bei Opitz hier selbst, der ein Reitzeug erhielt und Schlosserlehrer Georg Willeg bei Schlossermeister Rudolph Hier. Neunzehn Personen wurden 33 Handwerkslehrlinge und 19 Schüler für Klassen der angelernten Arbeiter.

Bunte Chronik.

Berlin +.

Der Begründer und Besitzer der Berlin-Schulen, Maximilian D. Berlitz, ist in New York in hohem Alter gestorben. An jeden, der eine fremde Sprache zu erlernen wünschte, trat die Frage heran, ob nicht der schnellste Weg dazu das Berlitz-System sei. Eigentlich war es gar nicht sein System, sondern das des deutschen Lehrers Gottlieb Henze, der 1841 nach Amerika auswanderte und seine „natürliche Methode“ zur Erlernung fremder Sprachen zuerst systematisch anwandte. Aber erst Berlitz verstand es, dieses System auszubauen und ihm einen riesigen Anhängerkreis zu schaffen. Berlitz selbst, der aus ganz kleinen Anfängen — er war als Junge mittellos nach Amerika gekommen — sich zu einem schwerreichen Mann entwickelt hatte, leitete bis in sein hohes Alter den gesamten Schulbetrieb, zuletzt unterstützt von seinem Schwiegersohn Harrison, der, um den guten Namen zu erhalten, sich Harrison-Berlitz nannte.

Erinnerung an den Molitorprozeß.

Der amerikanische Rechtsanwalt Dr. Hau, der im Sommer 1907 in Baden-Baden die Medizinalrätin Molitor erschossen hatte, zum Tode verurteilt und hiernach begnadigt worden war, hat jetzt vom badischen Justizministerium die Mitteilung erhalten, daß er am 1. April 1925 aus dem Buchhaus in Bruchsal entlassen werde. Die Witwe Hau-Molitor, die vor fast fünfzehn Jahren großes Aufsehen erregte, wird durch diese Begnadigung wieder in Erinnerung zurückgerufen. Rechtsanwalt Dr. Hau war mit einer Tochter des verstorbenen Medizinalraths Dr. Molitor verheiratet. Frau Molitor, die Schwiegermutter Hau's, wurde, als sie mit ihrer jüngeren Tochter Olga in Baden-Baden spazieren ging, tödlich erschossen. Als Täter wurde in London der Schwiegersohn, Rechtsanwalt Dr. Hau, verhaftet. Die Schwurgerichtsverhandlung in Karlsruhe endigte mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode. Nach dem Prozeß erhoben sich Zweifel an der Richtigkeit dieses Urteils. Es kamen soviel neue Momente zur Sprache, daß die Möglichkeit, ein anderer Täter als Hau könne für den Mord in Frage, bestand. Die Zeitungen nahmen für und gegen Hau Stellung. Eine Reihe von Bekleidungsprozessen war die Folge. Die erhoffte Wiederanfahrt des Verfahrens wurde jedoch nicht erreicht. Der Großvater von Baden hat aber von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht und die Todesstrafe in lebenslängliches Buchhaus umgewandelt. Hau wurde in einem der badischen Justizhäuser mit Fischlerarbeiten beschäftigt.

Lorenz Adlon,

der Besitzer des Hotels Adlon in Berlin ist gestorben. Der Verstorbene, der ein Alter von 72 Jahren erreicht hat, kam in jungen Jahren nach Berlin, wo es ihm gelang, in kurzer Zeit eine führende Rolle im Berliner Gastwirtsverkehr zu erringen. Viele Jahre lang stand das bekannte Restaurant Hiller unter den Böden unter seiner Leitung. Das von ihm gegründete Hotel Adlon rückte bald in die Reihe der ersten internationalen Hotels ein.

Das erste Hohenzollerntaußgebot

hängt zurzeit im Rathaus zu Potsdam. Das Ausgebot gibt bekannt, daß der Baudirektor und Leutnant a. D. Prinz Albrecht Ludwig Leopold Tassilo beabsichtigt, mit Freulein F. M. von Friedeburg die Ehe einzugehen. Der Prinz ist der Sohn des Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, die Braut die Tochter des Generals von Friedeburg.

Letzte Telegramme.

Rücktrittsabsichten Stegerwalds?

Berlin, 12. April. Die Bemühungen des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald, der gestern mit den Koalitionsparteien über die Regierungsbildung verhandelte, haben noch nicht zum Ziele geführt. Laut „Voss. Ztg.“ soll Stegerwald beabsichtigen, dem Landtagspräsidenten seinen Rücktritt mitzuteilen, falls es ihm nicht gelingen sollte, ein politisches Kabinett zu bilden.

Zum Tode der Kaiserin.

Berlin, 12. April. Wie die Blätter melden, waren am Sterbelager der Kaiserin der frühere Kaiser und Prinz Adalbert zugegen. Die Kaiserin ist bewußtlos in den Armen des Prinzen Adalbert entschlafen. Wie verlautet, wird der frühere Kronprinz in Haus Doorn eintreffen, und der Kaiser und der Kronprinz werden den Trauerzug bis an die deutsche Grenze begleiten. Prinz Oskar hat sich gestern nach Holland begeben, um die Überführung der Verstorbenen nach der Station Wildpark bei Potsdam zu leiten. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wird die Leiche der Kaiserin in Wildpark einzutragen und dort bis zum Morgen im Saale des Fürstenempfangsgebäudes aufgebahrt werden. Am Sonnabend vormittag wird dann der Sarg in Gegenwart sämtlicher Mitglieder der kaiserlichen Familie, mit Ausnahme des Kaisers und des Kronprinzen, dem im Park von Sanssouci gelegenen Tempel übergeführt werden, wo die Beisetzung erfolgen wird. Wie verlautet, hat die preußische Regierung alle Vorkehrungen getroffen, um eventuelle Zusammenstöße zu verhindern, die zu einem ungewöhnlichen Verlauf der Trauerfeier führen könnten. Es ist Absperrung durch die Sicherheitspolizei in weitgehendstem Maße angeordnet worden.

Nachklänge vom Kommunistenputz.

Berlin, 12. April. Wie die Blätter aus Halle melden, ist das Gesangensemper im Neumarkt aufgelöst worden, um die Wiederaufnahme der Arbeit in dem Werke zu ermöglichen. Mittel eines Extrages wurden tausend Gefangene nach Wittenberg abtransportiert. — Nach einer Meldung des „Totalen“ aus Augsburg hatte der in München zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte kommunistische Reichsbundesordner Wendelin Thomas mit einem Sprengstoff die Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Lech geplant und wollte verschiedene städtische Gebäude, darunter auch das Hauptpostamt in Augsburg, in die Luft sprengen.

Der Streit in England.

London, 11. April. Die Konferenz zwischen der Regierung, den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern, die heute morgen stattfand, ist nach einer Rede Lloyd Georges auf Nachmittag vertagt worden. In dieser Rede legte Lloyd George beiden Parteien nahe, ein Komitee zur Prüfung der Verhältnisse zu erneuern und das Ergebnis der Konferenz am Nachmittag zu unterbreiten.

Wettervoraussage für den 13. April.

Noch teilweise heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserates: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Mr. 84

Dienstag den 12. April 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. April 1921

Schlesische Bürgermeisterkonferenz.

Im Fürstenzaale des Rathauses stand am Sonnabend die 25. Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages statt, die von 38 Vertretern der angeschlossenen Städte besucht war.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde folgende Resolution angenommen, die dem auswärtigen Amt und dem Ministerium des Innern überhandt werden soll:

Nachdem die Abstimmung in Oberschlesien unzweifelhaft eine deutsche Mehrheit ergeben hat, halten es die heute in Breslau versammelten Stadträte des Mittelschlesischen Städtebundes auf Grund der klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages für selbstverständlich, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt. Jede noch so geringe Abzweigung oberschlesischen Landes an Polen würde nicht nur einen Verstoß gegen den genannten Vertrag, sondern auch eine schwere Schädigung des eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit bildenden Oberschlesiens sein.

Im Vordergrund der Beratungen standen Steuer- und Finanzfragen, wie die Übernahme der Vorarbeiten für Verantragung der Reichseinkommensteuer für das Finanzamt und Entschädigung der Städte hierfür, Aufhebung der Besteuerung des reichseinkommensteuerfreien Teils und deren Folgen, jerner Festsetzung der Höhe der Entschädigung für nebenamtlichen Fortbildungsschulunterricht, Zahlung des harten Diensteinkommens für die Lehrpersonen durch die städtischen Kosten für Rechnung der Landesschulsozietät ohne Gewährung einer Entschädigung Grundlage für eine Urlaubs- oder Abreise der städtischen Beamten, Erweiterung des sonntäglichen Geschäftsführer, anderweitige Verwendung des bisherigen Fonds für Zwecke der Volksbibliothek durch die Regierung und anderes mehr. Der Vorsitzende reiste mit, daß der nächste Mittelschlesische Städtetag am 31. Mai und 1. Juni in Münsterberg stattfinden werde und hier folgende Referate gehalten würden: 1. Justizrat Niemann (Breslau) und Zivil-Justizrat Rojenquist (Breslau) über Wasserrecht, 2. Bürgermeister Beckstein (Neutreude) über Ausbildung der Kommunalbeamten, 3. Bürgermeister Dr. Groß (Münsterberg) über Gratswesen. Im Anschluß hieran stand noch eine gemeinschaftliche Sitzung mit den Vertretern der niederschlesischen Bürgermeisterzonen fest, in der Fragen von gemeinsamem Interesse beraten wurden.

Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Wie aus einem Erlass des Wohlfahrtsministers
hervorgeht, haben die 14 deutschen Hypothe-
kabanken, die f. St. 50 Millionen Mark zu-

Förderung des Kleinwohnungsbaues für erst- und zweistellige Hypotheken bereitgestellt hatten, über diese Summe hinaus Beteiligungsanträge angenommen und den ursprünglich auf den 1. Juli 1920 festgesetzten Schlußtermin verlängert. Die beteiligten Banken haben dabei neuerdings zum Ausdruck gebracht, daß sie die Unterstützung der Kleinbautätigkeit, die sie als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten, auch künftig sich würden angelegen lassen, daß sie die ihnen zugehörenden Beteiligungsanträge mit dem größten Entgegenkommen bearbeiten und demgemäß den Siedlungsgeellschaften u. v. besonders günstige Bedingungen gewähren würden. Allerdings werden die Banken infolge der inzwischen eingetretenen rückläufigen Bewegung der Baudienstleistung und der erheblich gestiegenen Geschäftskosten nicht mehr wie bisher einen besonderen Fonds zu vorher festgelegten Vorzugsbedingungen bereithalten können, sondern ihre Entscheidung für den einzelnen Beteiligungssall sich vorbehalten müssen. Trotzdem aber ist zu erwarten, daß die Ersteller von Kleinwohnungen für ihre Darlehsanträge, die unmittelbar an die Hypothekenbanken zu richten sind, auch jenseit hin auf vollstes Verständnis und wohlwollende Berücksichtigung werden rechnen können.

* Beibehaltung des D-Zugpaars Breslau-Berlin über Hirschberg. Die Eisenbahndirektion hat in entgegengesetzter Weise die D-Züge über Hirschberg und umgekehrt über den 15. Februar hinaus befehlen lassen. Es ist festgestellt worden, daß diese Züge nach dem 15. Februar nicht so besetzt sind, wie es sein müßte, was hauptsächlich daran zu liegen scheint, daß weite Kreise von der Beibehaltung dieser Züge keine Kenntnis haben. Es wäre sehr zu bedauern, wenn das Zugpaar infolge weiterer schwächer Benutzung aussäßen müßte.

□ Die Feuer- und Metallarbeiter-Zwangs-Zinngang zu Waldenburg i. Schl. hielten am Montag im Leopoldischen Gasthof (Gv. Vereinshaus) das Osterquartal ab. 1. Obermeister, Kunstschorfmeister Seedorf, eröffnete daselbe mit einem Rückblick über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage, die Folgen des Friedensvertrages, den Niedergang der Bauprägtigkeit und die damals verbundene Arbeitslosigkeit. Den 1. Punkt der Tagesordnung bildete die Aufnahme von 11 neuen Mitgliedern, unter denen sich Vertreter mehrerer größerer Betriebe befanden. Der Obermeister stellte dieselben der Versammlung vor und verpflichtete sie zu reger Mitarbeit, insbesondere zu gewissenhafter Ausbildung der ihnen anvertrauten Lehrlinge. 39 Lehrlinge wurden in seierlichem Aite nach erfolgter Gesellenprüfung freigesprochen, nämlich 20 Schlosser, 2 Klempner, 7 Schmiede, 2 Metalldreher, 1 Mechaniker, 2 Anfertidier, 4 Elektro-Installatoren, 1 Gas-Installateur. Von diesen erhielten 5 das Präsidat auszeichnet, und zwar: Conrad Küderi und Erich Jädel bei Kunstschorfmeister Curt Fiebig, Erich Dworak bei der Firma Wambs, Paul Eichner bei Ingenieur

Schumann und Wilhelm Würtzel bei Würtzel. Als Anerkennung überreichte ihnen Obermeister Segendorf die gemäß Innungsbeschluß gestaltete Auszeichnung in Form sachwissenschaftlicher Werke mit Bedeutung. Die jungen Leute wurden darauf mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen. Die Prüfungsarbeiten waren im Versammlungstotal ausgestellt. 36 Lehrlinge wurden nach abgelaufener Probelehrzeit in die Innung aufgenommen und in ernster Weise auf ihre Pflichten hingewiesen. Hieran schloß sich der Bericht des Vorsitzenden. Die Innung hatte im abgelaufenen Jahre einen Zugang von 10 Mitgliedern, ausgeschieden sind 3 Mitglieder, sodass ein Bestand von 101 Mitgliedern verblieb. Ausgenommen wurden im Berichtsjahr 81, freigesprochen 55 Lehrlinge. Die von Klempnermeister Fuchs verwaltete Kasse hatte eine Einnahme von 2190 M., eine Ausgabe von 2074 M. und einen Bestand von 116 M., das Gesamtvermögen beträgt 1616 M. Ingenieur Schumann trug den Kassenprüfungsbereich vor, worauf dem Kassierer mit Dank die Entlastung erteilt wurde. Zur Verlesung gelangte das dem Regierungspräsidenten überreichte Schreiben betr. Festsetzung der Lehrlingshöchstzahl. Eine Antwort darauf steht noch aus. Gemäß Beschluss vom 21. 11. 1920 sind die Angehörigen des Schlossergewerbes dem Verbande deutscher Schlosser-Innungen (Sitz Leipzig) angeschlossen und zur Zahlung eines Verbandsbeitrages von 4 M. jährlich verpflichtet. Ferner wurde bekanntgegeben, daß am 1. 1. 1921 eine Zwangs-Innung für Graveure, Biselure, Holz- und Glasschneider für den Bezirk Breslau in Kraft getreten ist. Angehörige dieser Berufe scheiden somit aus bisheriger Innung aus. Hierdurch wird eine Änderung des § 1 der Innungsbauungen bedingt. Die eigenartige Ausfassung des Reichs Arbeitsministers betr. die Tariffrage im Lehrlingswesen wurde im Wortlaut zur Kenntnis gebracht; die Innungen werden ihrerseits dagegen Stellung nehmen. Die pünktliche Einreichung der Schwerträge nach Ablauf der vorschriftsmäßigen Probelehrzeit wurde wiederholst eindringlichst zur Pflicht gemacht. Zum Schlüsse wurden verschiedene interne Innungangelegenheiten erledigt.

* Die Uhrmacher-Zwangs-Zinnung für den Kreis Waldenburg hielt am 11. April ihre statutengemäße Generalversammlung in der Halle der "Stadtbrauerei" ab. Die Versammlung wurde vom Obermeister Kässner in üblicher Weise eröffnet. Derselbe gedachte in anerkennenden Worten des verstorbenen Ehrenmitgliedes Eduard Preuß in Neu Salzbrunn. Die Versammlung ehrt das Gedenken beider durch Erheben von den Sizien. Eintig Mitgliederliste waren 36 Kollegen anwesend, entschuldigt fehlten 10. Dem vom Schriftführer erstatteten Jahresbericht ist kurz zu entnehmen: Am Beginn des Geschäftsjahrs zählte die Zinnung 7 Ehren- und 41 ordentliche Mitglieder. Durch Todessall schied ein Ehrenmitglied aus; aufgenommen wurden 2 Kollegen, sodaß am Jahresabschluß 6 Ehren- und 43 ordentliche

Aus dem Musifleben.

Sinfoniekonzert.

Wenn auch der Franz Herzige'sche Kompositionsaus-
wurf extremlich viel Hörer in den „Göttinger Saal“
gezogen hatte, so bewiesen doch die vereinzelten leeren
Stühle, daß man in den Musikkreisen unserer Stadt
die Bedeutung des Abends nicht reiflos erkannt hatte.
Man führte hier zu Lande selbst bei recht mittelmäßigen
musikalischen Aufführungen gern das Prädikat
„musikalisches Ereignis“ im Munde; diesmal han-
delte es sich wirklich um ein solches Ereignis: einer
unserer fruchtbarenheimischen Musikhäderungen und
Überleiter trat, nachdem er bereits in Siegnis die
Gewerprob bestanden, auch bei uns mit drei groß-
angelegten Instrumentalwerken an die Öffentlichkeit,
und offenbarte sich damit als gedankenträger Pro-
gramm-Musiker.

grammat-Musik bis zur letzten Konsequenz verfolgt, in uns einen Komplex von Stimmungen herbor, aber auch nicht mehr. Gerade der erste Satz stellt den Hörer vor das am schwersten zu erfassende Bild, den Seelenkampf Tannhäuser's. Und doch, wenn man mit Ausmerksamkeit den kurzen Taktmotiven mit seinen oftmals gewogenen instrumentalen Farben folgt, wird man das Erwachen und Versinken der Gefühle eines mit sich selbst Ringenden wohl empfinden. Viel verständlicher wird der Komponist bei dem „nächtlichen Wandeln durch den Wald“, obgleich er sich nicht auf Einzelzeichnungen einläßt, sondern gleichfalls nur die Seelenschwingungen des stillen Wanderers wiedergibt. Zwei Motive, eine langandgesponnenne Hormmelodie und der liebliche von den Geigen übernommene Nachtigallenzyklus, erheben ihre warnende Stimme. Wer würde bei diesem Waldzauber voll überquellendem Wohlklang nicht an das „Waldweben“ erinnert, und doch hält sich Herzog in stristem Eigen-
gang frei von Wagneriusmäßen. Sehr charakteristisch für das Orchester aber außerordentlich schwer im Rhythmus ist das das dritten Satz füllende Scherzo. Tannhäuser bewirkt das Schloß und wird von den bacchanalischen Treiben in einen wilden Sinnentauznel gezogen, aus dem ihm weder das durch die offenen Fenster hereinreichende Wald- noch das Nachtigallenmotiv zu ernüchternden vermögen. Und dieser Warner finden erst recht kein Gehör mehr, als Tannhäuser, durch den Becher der Freude völlig seine Sinne beraubt, sich im Venusberg in die Nähe seiner Verführerin verstrickt hat. Mit dem ihm reich zu Verfügung stehenden orchestralen und harmonischen Mitteln malt hier der Komponist eine hochdramatische Szene, die mit einer schneidenden Dissonanz jäh abbricht. Mit schmerlich-melancholischen, an den zweiten Satz anklingenden und von dem Choral „E Menschenvater, voller Huld“ grundierten Weisen läßt uns das Werk von dem gebrochenen, reuigen Venusritter Abschied nehmen.

Diesem eigenartigen aber auch eigenwertigen
Werke, das bei einem einmaligen Hören ohne Zweife
schwer aufnehmbar ist und in seiner orchestralen
Behandlung uns manches rigoros erscheinen läßt,
folgte eine breitelige sinfonische Tondichtung
"Stimmungsbilder aus Russisch
Polen". Erneut herausringt hier für 1907 amter best

Einindruck des am Ort und Stelle Selbststempelbuden geschaffenen. Diese Komposition, die der bekannte und bewährte Breslauer Kapellmeister Brüwer für wördig befunden hatte, in das Programm eines seiner Sommerkonzerte aufzunehmen, ist in ihren Geschäften reich an poetischen Schönheiten und sprudelt im Mitteljahr voll gesunden Humors. Wer im ersten Teil des Konzerts da und dort vielleicht das Empfinden hatte, daß Herzog nicht leichtsinnig genug in der Orchesterierung und Themenführung sei, kann, wird hier sein Urteil schnellstens korrigiert haben.

In der sechsteiligen Orchester-Suite "Aus unseren Tagen 1918", die an dritter Stelle des Programms stand, lebt sich der Komponist in die Stimmungen unserer Heldenlämpje hinein, und bewahrt auch hier eine wachende Realistik. Kühn im kontrapunktischen Bauen und konstruiert wird der Komponist auch hier, da es, wie im vierten Satz der Tannhäuser-Symphonie gilt, einen tiefen Zwiespalt im Menschen zu schildern. Was dort in dem Festhalten an Leitmotiven zur Grundstimmung wird, vermittelt bei der "Heimkehr" der immer wieder mit eisernem Tritt einsetzende Rückmarsch-Rhythmus. Ohne Zweifel machte dieses Werk auf die Mehrheit der Hörer den tiefsten Eindruck, vor allem auf jene, die "dabeiwaren".

Der Kompositionsaabend wurde in zweiter Linie durch das Vorhandensein eines wohl 45 Mann starken Orchesters, zu dem die Waldeinburger Bergkapelle das Hauptlontingest stellte, zu einem Ereignis, das wir seit der Kriegszeit nicht mehr erlebt haben. Es kam zu szenenreichen und gewaltigen Klangerivierungen. Da die Pianos allerdings wollten besonders die Bläser nicht recht heran, was zur Folge hatte, daß wirksame Steigerungen, wie sie gerade im ersten Werk des Konzertes liegen, nicht immer packend genug herauszuladen. Obgleich anzunehmen ist, daß das Orchester in seiner Gesamtheit nur in wenigen Proben zur Verfügung gestanden haben wird, gestaltete Franz Herzog auch als Dirigent den Abend zu einem großen Tage nicht bloß in seiner Musikerlaufbahn, sondern auch im Massenleben unserer Stadt. Der rauschende Beifall des Hauses und die weiteren Anerkennungen in Form von Vorbeeren und Blumen zeigten das. K.

zu verordnen. Am 11. April konnte die Versammlung Kollegen Blattner anlässlich seines 25-jährigen Meisterjubiläums gratulieren und ihm das von der Handwerkskammer zu Breslau angefertigte Diplom überreichen. Beschäftigt wurden im vergangenen Jahre 4 Gehilfen und 7 Lehrlinge, von welch letzteren nach beendigter Lehreitigkeit zwei die Gehilfenprüfung ablegten und das Prädikat "gut" resp. "genügend" erhielten. Schriftstücke gelangten 389 zum Verstand. Es wurden vier Vollversammlungen abgehalten. Den Kassenbericht erhielt Kollege Mantel. Die Einnahmen betrugen 1309,35 M., die Ausgaben 1148,85 M., somit Kassenbestand 160,50 M. Namens der Revisoren berichtete Kollege Tschöke über die ordnungsmäßige Kostenführung und wurde auf seinen Antrag dem Vorsteher Erlassung erteilt. Kollege Blattner berichtet ausführlich über die vorgenommenen Lehrlingsrevisions, welche Zeugnis von der geistigen und körperlichen Ausbildung der Lehrlinge ablegten. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Glaßel (erster Schriftführer) und Kolle (stellvertret. Schriftführer) wurden von der Versammlung einstimmig wiedergewählt. Als Beauftragter für das Lehrlings- und Bergbaudienst wurden die Kollegen Bössner, Böckeljau und Lischka wiedergewählt. Der Haushaltspunkt für 1921/22, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 826 M. balanziert, wurde von der Versammlung genehmigt. Ein Antrag auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge wurde für die nächste Vollversammlung zurückgestellt. Am 2. Mai findet in Gottesberg auf der "Friedenshöhe" eine Wiederversammlung statt. Die weiteren Verhandlungen waren interner Natur und wurde die Versammlung vom Obermeister um 5 Uhr geschlossen.

* Frauenhilfe in Waldenburg. Der Beginn des Frauenhilfesstages, der am Mittwoch den 20. April stattfinden wird, ist auf 9½ Uhr festgesetzt und wird durch eine Morgenandacht von Generalsuperintendent D. Nottetböhmen eröffnet werden. Als Versammlungsraum ist der Gemeinschaftssaal der Lützowstraße vorgesehen. Nach einer kurzen Begrüßung durch den geschäftsführenden Vorsitzenden, Pastor prim. Horster, werden durch den Vertreter des Hauptvorstandes aus Potsdam, Pastor Möller, zwei praktische Fragen behandelt werden: "Unsere Arbeit" und "Unsere Versammlungen". Es wird damit gerechnet, daß am Vormittage in erster Linie die Vorstandsmitglieder und deren Beiratinnen und Helferinnen anwesend sein werden. Es wird sich empfehlen, sich dazu mit Papier und Bleistift zu versehen. Eine freie Aussprache wird sich daran anschließen, die das Gehörte ergänzen, vertiefen und klären soll. Gegen 1 Uhr werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen gemeinsam in der "Herberge" essen. Um 3½ Uhr beginnt die Nachmittagsversammlung, die sich mehr an die gesamte Mitgliedschaft wenden wird. Das erste Thema: "Frauenhilfe und Gemeinde" wird Generalsuperintendent D. Nottetböhmen behandeln. Niederchristliches Familienleben und christliche Kindererziehung" wird Pastor Möller sprechen. Ein kurzes Schlusswort hält Superintendent Wieseler. Die Vorträge sind öffentlich und für jedes erwachsene Gemeindeglied, auch Männer, zugänglich. Da der Kreisverband 32 Vereine einschließt und wohl an 5000 Mitglieder zählt, ist zu hoffen, daß besonders am Nachmittag der Besuch sehr zahlreich werden wird. Das Programm wird in der kommenden Woche noch zweimal im Anzeigentheater bekanntgegeben werden.

* Der Schlesische Verband evangelischer Arbeitervereine, der nach dem Bericht des Verbandssekretärs Vonder 58 Vereine mit 6336 Männern und 903 Frauen in Schlesien umfaßt, stellte in seiner Tagung am 29. März an den Oberkirchenrat den Antrag, baldmöglichst einen Entwurf zur neuen Kirchenverfassung zu veröffentlichen, damit Gelegenheit gegeben sei, dazu Stellung zu nehmen. Die Kirchenneuwahlen haben

den Verteiler der Arbeitervereine für die kirchlichen Gemeindetreibschaften Schlesiens gebracht. Der Verteilung der evangel. Arbeitervereinsbewegung dienen in Schlesien ein Verbandssekretär und zwei Bezirkssekretäre, jener in Breslau, diese in Gleiwitz und Hirschberg. Auf der Gesamtverbandsitzung, die im Mai in Erfurt stattfinden wird, liegt ein vom Schlesischen Verband angenommener Entwurf des Breslauer Arbeitervereins für das Programm der evangelischen Arbeitervereinsbewegung vor.

* Stadttheater. Der Schluss der Spielzeit ist in nächste Nähe gerückt; fünf Vorstellungen noch und die Porten des Waldenburger Stadttheaters schließen sich. Am Donnerstag ist die zweite und letzte Aufführung der Operette "Die lustige Witwe". Zum Beneß für die vorreißende somische "Die Margarete" wird zum Schluss der Spielzeit noch die Operette "Der Vogelhändler" einstudiert.

* Ober Salzbrunn. Stiftungsfest. Der Kriegerverein "Wilhelm" beginnt im Saale des Preußischen Hofs die Feier seines Stiftungsfestes, bestehend in Ansprache des Vorsitzenden und Aufführung zweier Theaterstücke, die mit kostbarem Beifall aufgenommen wurden. Ein Tanzfräulein bildete den Abschluß des Festes.

* Nieder Salzbrunn. Ortskartei. Das Ortskartei der hiesigen Beamtengruppen hielt zu Ende der vergangenen Woche eine Gesamtvorstandssitzung ab. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Niedlich, streifte die die Beamten betreffenden wichtigsten Lagefragen und gab eingehenden Bericht über die Verhandlungen im Kreiskartei vom 10. März zu Dittersbach sowie über die am nächsten Tage in Breslau abgehaltene Vorstandssitzung des Provinzialkarteils. Eine weitere Aussprache zeitigte die Ortskasseneinteilung, über welche sich Oberbahnhoftschreiber Kretschmer und Reserve-Lokomotivführer Thiel aussiedeln. Der Abbau des Berufsbeamtenkunstes, wie er bei der Aufführung des Reichshaushaltspolanes für das Jahr 1921 vorgegeben ist, wurde eingehender Beobachtung unterzogen und die diesbezügliche Entscheidung des Deutschen Beamten-Bundes zur Kenntnis gebracht.

Aus der Provinz.

Breslau. Gefasste Eisenbahnräuber. Beamte der Eisenbahn vermochten in den letzten Tagen einen Möbeltransporteur, einen Deutschen und einen Handelsmann zu erwischen und der Polizei zu übergeben, die zur einer siebenköpfigen Bande gehörten, die seit einem Jahre von und nach Breslau verkehrende Güterzüge in der Nähe von Breslau benutzt hat. Die Diebstähle sind in der Weise ausgeführt worden, daß ein Mitglied der Bande auf einem beschafften Bahnhof einen Wagen der in der Nacht ankommenen Bahn bestieg und bei der Weiterfahrt verschiedene Gepäckstücke abwarf, die sodann von anderen Mitgliedern der Bande aufgesammelt wurden.

Striegau. Einen Ausbruch versuchten am Sonnabend abends drei Gefangene der hiesigen Strafanstalt aus dem Schlafsaal. Es ist ihnen jedoch nur gelungen, den Holzverschlag zu verlassen. Sie steuerten schon dort in die Zelle der Wachmannschaft der Beamten auf Widerstand. Die Flüchtlinge hatten sich dann im Wasserhahn hinter dem Wasserhahn versteckt; um sie nun zum freiwilligen Heraufsteigen zu bewegen, wurden einige Schreckschüsse abgegeben. Innerhalb kurzer Zeit war der Zwischenfall, der mit Aufführung der Gefangen in die Arrestzelle endete, erledigt. Wie der "Striegau-Anz." weiter erfährt, hat der Director der Anstalt mit den Beamten eine Konferenz abgehalten, in der weitere Maßnahmen, um den Misshandeln der Gefangenen entgegenzutreten, ge-

troffen worden. Es liegt voran zur Verhinderung kein Anlaß zur Beunruhigung vor.

Hirschberg. Eine neue Riesengebäude. Wie schon gemeldet, hat die tschechische Regierung unter anderem auch die Böschungsmauer geschlossen, weil der bisherige Inhaber der Bände, Endler, ein Deutschböhme ist. Herr Endler wird nun auf deutscher Seite eine neue Bände errichten, wozu ihm die Herrschaft Schaffgotsch schon einen Platz am Kreisgräber in der Nähe der Saufeste zur Verfügung gestellt hat. Der Bau wird von den Gebäuden über der Böschungsmauer ausgeführt, die auch unter anderem die Böschungsmauer im ihrer jetzigen Gestalt gebaut haben. Es soll kein großes Gebirgsgebäude werden, sondern eine kleine gemütliche Bände, die sich in den Hang des Kreisgräbers anlehnt. Bei der ständigen Überfüllung der Neuen tschechischen Bände, die allerdings jetzt auch bedeutend vergrößert wird, dürfte sicherlich die neue Bände am Kreisgräber viel Besucher finden, zumal es gilt, einem durch die tschechische Herrschaft existentlos gewordenen Deutschböhmen einen neuen Heimatkreis zu schaffen.

Görlitz. Schlesischer Fleischertag. Der 134. Innungen und 4271 Mitglieder umfassende Schlesische Bezirkverein im Deutschen Fleischerverbande wird vom 4. bis 7. Juni in Görlitz seinen diesjährigen Verbandskongress abhalten. Die Verhandlungen werden sich im wesentlichen um die durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Fleischergewerbe geschaffene Lage drehen. Mit dem Fleischertag wird ein Ausflug nach der Bandekrone bei Görlitz und eine Sonderfahrt nach dem Oybin bei Bittau verbunden sein.

Hannau. Ein jugendlicher Sünder. Ein 17 Jahre alter hiesiger Klempnerlehrling war vor der Regnitzwer Straftat wegen einfachen und versuchten schweren Diebstahls angeklagt. Trotz seiner Jugend hat er schon vier Vorstrafen hinter sich und immer wieder gerät er auf die abschüssige Bahn. Diesmal hatte er es auf seinen Ort, den 76 Jahre alten gebrechlichen Rentierträger Müller abgesehen, dem er täglich die Milch zu bringen hatte. Einmal stahl er ihm 550 M. Geld, dann verjüngte er mittels Nachschlüssels in die Wohnung einzudringen, was ihm aber nicht gelang; ein zweites Mal ging er ganz raffiniert zu Werk. Er ging zur Arbeitsstelle des alten Müller, holte sich dort die Schlüssel aus dessen Jacke, schloß damit die Wohnung auf, stahl diesmal 350 M. und die Brieftasche, und trug die Schlüssel wieder zurück, als wenn nichts passiert wäre. Das Geld wurde in leichtfertiger Weise durchgebracht. Der leichtsinnige Bursche erhält 9 Monate Gefängnis, wovon 6 Wochen die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden.

Gleiwitz. Die Gleiwitzer Straftatmutter verhandelt gegen den jüngeren Leiter des Stadtkirchstamtes, Georg Waltmann, und den Kaufmann Theodor Matuschek, die der verbotswidrigen Einfuhr eines Wagons mit 200 Zentner Schotolade bzw. eines Zollvergehens durch eigenmächtige Verfüllung über die Ware angeklagt waren. Wie die Erörterung des ziemlich vorwurrenen Sachverhaltes ergab, hatte Matuschek den Wagen Schotolade im Sommer 1919 in der Schweiz gekauft, angeliefert und ihn wieder nach Polen auszuführen. Als die Ware in Gleiwitz eintraf, wurde sie im Auftrage Waltmanns von drei Arbeiterratsmitgliedern für das städtische Lebensmittelamt beschlagnahmt, nachher aber von Matuschek an Gleiwitzer und Königsberger Kaufleute veräußert. Die Straftatmutter erkannte nur Matuschek eines Zollvergehens schuldig, verurteilte ihn zu 600 000 M. Geldstrafe, an deren Stelle im Richterstreitfall für je 15 M. ein Tag Gefängnis bis zur Höchstdauer von 6 Monaten treten soll, und verfügte die Eingezehrung des Wertes von 300 000 M. Waltmann wurde freigesprochen.

Die "neue" Schlafrankheit.

Über das Nächste der jetzt überall in Deutschland auftauchenden Fälle von Schlafrankheit veröffentlicht Prof. Bruck (Berlin) im "Berliner Lokalzeitung" aufschlüssende Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

Aus der Halleiner Universitätsklinik ist überrashend und alarmierend, die Nachricht gekommen, daß dort in 10 Fällen von Schlafrankheit nicht weniger als 8 tödlich verlaufen sind. Man ist wirklich überrascht und beunruhigt. Die Schlafrankheit in Deutschland? Der Name deutet bei diesem Wort zunächst an die vor Jahren von Robert Koch und seinen Mitarbeitern in unseren afrikanischen Kolonien beobachtete tropische Schlafrankheit, die durch bestimmte im Blute kriechende Bakterien, die sog. Trypanosomen, hervorgerufen wird und in ihrem tragischen Ausgangsstadium unter den Erscheinungen zunehmender Schlafrucht und Eröpfung zum Tode führt. Ver einzelte Fälle dieser schweren Infektionskrankheit sind in früheren Jahren über europäische Häusern bei uns eingeschleppt worden. Die gegenwärtig in Halle — übrigens auch anderswo — beobachtete Schlafrankheit, die ihren Namen — wie so häufig bei Krankheitszuständen — lediglich nach einem besonders hervorziehenden Symptom trägt, hat mit ihrer exotischen Namensschwester nichts zu tun, und sie ist, wie schon im voraus betont sein mag, bei weitem nicht so tödlich. Innumerhin, die verhältnismäßig große Zahl von Todesfällen, die aus Halle gemeldet wird, zeigt, daß auch die bei uns "heimische" Schlafrankheit unter Umständen einen gefährlichen Verlauf nehmen kann.

Im allgemeinen sind ja unsere Kenntnisse über diese "neue" Schlafrankheit noch etwas mangelhaft und wirklich neuere Datums. Wir wissen zurzeit, daß es sich um eine entzündliche Erkrankung des Gehirns, und zwar besonderer Abschnitte, handelt, die stetslich plötzlich unter Frösteln und Fieber, meist mit Kopfschmerzen einsetzt, häufig in Delirien

Muskelsteifigkeit, seltene Muskelzuckungen und Doppelschläfen übergeht und bald zu einer ständig zunehmenden Schlafrucht und Leiborgie führt, die das Krankheitsbild wochen- und monatlang beherrschen kann. Die Mehrzahl der Fälle, die übrigens in der Regel jugendliche Personen betrifft, gelangt zur Heilung; ganz leichten Formen stehen aber auch sehr schwere gegenüber, die schon in wenigen Tagen ungünstlich verlaufen. Wie die Krankheit entsteht und durch welchen Krankheitserreger, warum sie stets in gehäuftiger Zahl, also epidemieartig, auftritt, ob sie — wie von zahlreichen Forschern vermutet wird — eine besondere Erkrankungsform der Grippe darstellt, alles das ist noch ungelöst und hat das Leiden als neuartig erscheinen lassen. Ob die Krankheit wirklich neu oder nicht vielleicht neu entdeckt und erkannt worden ist, mag dahingestellt bleiben. Wahrscheinlich hat sie schon früher die Menschen heimgesucht, und manche rätselhafte Erkrankung, die da und dort unter fieberrätselhaften Delirien und Schlafrucht auftrat, gehört hierher. Wirklich aufmerksam wurde man erst, als ein Wiener Arzt mit dem Namen Economo über eine im Winter 1916/17 in Wien beobachtete Epidemie berichtete, deren Einzelfälle das oben skizzierte Krankheitsbild darboten. In Berlin wurde eine gleichartige Epidemie während des Winters 1919/20 festgestellt; in dem daraus folgenden Sommer flautete sie mehr oder weniger ab, um im Dezember 1920 wieder stärker auszubilden.

Zweifellos handelt es sich nach dem, was wir bis jetzt wissen, um eine Infektionskrankheit, die wohl auch gehäuft — also in wissenschaftlichem Sinne epidemisch — auftritt. Allein einen so ausgedehnten seuchenartigen Charakter wie etwa die Grippe zeigt die Schlafrankheit nicht, mag sie vielleicht auch im Zusammenhang mit der Grippe stehen. Außerdem liegen nach der Auffassung sachverständiger Beobachter bisher keinerlei Anhaltspunkte für eine direkte Ansteckung, für eine Übertragung von Person zu Person vor. Solange die Frage des Krank-

heitserregers nicht geklärt ist, läßt sich nichts Endgültiges über den besonderen Charakter dieser Gebirnerkrankung und ihre Beziehungen zur Grippe sagen. Vielleicht wird man dann auch manche Besonderheiten des Krankheitsverlaufs besser verstehen. Zu diesen leichten Formen gehört z. B. der epidemische "Schluckfieber". Man beobachtete eine derartige "Schluckfieberepidemie" zuerst in Genf im Mai 1920 und dann während des letzten Winters in Paris. Auch in Berlin sind solche Fälle vorgekommen. In einem dieser Fälle sah der Arzt zweitägiges Fieber, Kopfschmerzen, Magendarmstörungen und dann drei Tage lang ein äußerst qualendes Schlucken mit Pulsdeutung und starker Eröpfung. Die eigenartige Schlafrucht der wirklich ausgeprägten Fälle kam hier nicht zur Entwicklung. Wo sie besteht, beharrt sie, wie schon erwähnt, das ganze Krankheitsbild. Der Patient liegt ancheinend regungslos im Bett, ohne auch nur die leiseste Bewegung von selbst zu vollführen; es ist ein Zustand völliger Apathie, während er sich nicht langsam zurück oder bleibt lange Zeit, wie in willensloser Erkrankung, stehen. Eine Patientin sah vor dem gesättigten Teller im Bett, die Gabel fühlende Arme wird immer trüger und schläffer, als ob ein Wurm sie abziehe, und schläft sie den Teller an, bis ein Mahnschrei wieder automatische Gesetzmäßigkeiten auslöst. Fragt man nach dem Besindern, so hört man wohl die leise Antwort: "Geht mir gut — ich bin ja nicht krank, nur so müde!" In manchen Fällen wechselt diese Leidartig mit Stunden lebhafter Unruhe ab.

Eine besondere Behandlungswweise für diese seltsame Krankheit, etwa ein Serum, gibt es nicht. In einzelnen schweren Fällen hat man vom Grippe-Serum günstige Erfolge gesehen und auch daraus auf einen Zusammenhang mit dieser Allerwertesträger geschlossen. Die bisher übliche Behandlung beschränkt sich auf eine Milderung und Bekämpfung der einzelnen Krankheitserscheinungen.

Blaues Seidenzelt des Himmels baute sich darüber auf und wobendes Goldlicht des großen, glühenden Sternes stöhnte überall hin.

Die Bäume waren kahl, schwärze Schatten. Die waren wie erste, mahnende Finger und Fausten: „Lasset Euch nicht irren! Licht und Blüten sind vergänglich.“

Aber das laute Glockengeläut der Ansiedlungen und Kinder Klingelte dagegen an. „Wir haben Recht . . . Wir!“

Bernhard Uhlig schritt langsam und vorsichtig dahin.

Sein Spazierstock tippte, sanft und rhythmisch geschwungen, an die Sodelsteine der Gartengräber, hinter denen junge Blüten in den blauen Tag lachten.

Bernhard Uhlig war blind. Seine erloschenen Augen bargen sich hinter schwarzen Gläsern. Diese Gläser waren schwarz wie die Baum schatten. Und sie redeten wie diese: „Irret euch nicht! Licht und Blüten sind vergänglich. — Es gibt etwas, das heißt Tod . . .“

Ja . . . dachte Bernhard Uhlig . . . damals war es auch Frühling . . . als die englische Granate in unseren Gräben hineingesetzt . . .

Sie brüllte wie ein wilder Stier . . . und nahm uns alle auf die Hörner . . .

Oh . . . Da lag Zens Hagen — der lustige Hamburger — wie ein Bündel blutiger Lumpen — hingekrümmt und erwürgt.

Und hinter ihm lag Wilhelm Steinert, der strohhaarige Friese. Und ein zackiger Stahlspalter hatte ihm den Schädel . . .

Oh . . . Genuig . . . genug! Das alles — und anderes noch dazu — habe ich gesehen . . . ehe das schwarze Tuch über meine blutigen Augen fiel . . .

Das Letzte, was ich noch vom Leben gesehen habe, war ein namenloses Grauenhaftes . . . So habe ich Abschied nehmen müssen vom Sehnen.

So . . . Dann später in den bitteren Wochen . . . als ich mich befreien wollte aus die Umwelt von einst . . .

Immer sah ich blutige Erde . . . und giftig gelbes, zuckendes Licht . . .

Das war meine letzte Erinnerung — an das Sehen können . . . Nun, ich habe auch das überwunden. Habe mit den Händen und Ohren „sehen“ gelernt.

Ich weiß ganz genau, daß heute Frühling ist — und daß die Linden blühen. — Wie eine blühende Linde aussieht . . . Nun ja . . . So kuppelförmig . . . und übersteigt von rötlichen Blüten . . .

Röthlich —? Ist das richtig? Ja?

Röthlich . . .? Wie war es doch . . .? Und wie sehen diese Blüten aus? Mit ist so, als ständen sie . . . oder hingen sie . . .

Ja . . . Was ist denn . . .? Versagt bereits die Kraft des Gedächtnisses . . .? Gest bereit?

Nicht daran denken. Nein! Was soll werden, wenn ich mit dem Gedächtnis nicht mehr „sehen“ kann!

Das war vor sieben, acht Jahren . . . Da stand ich mit Käte Schirmer unter einer Linde. In Lindenrinde läßt sich gut schneiden . . . Aber das B und K werden wohl schon lange verwachsen sein . . .

Auf Käte Schirmer habe ich verzichten müssen . . . Was liegt mir noch an den Menschen? — Heute habe ich nur noch Angst und Unruhe in ihrer Nähe. Und habe den Wunsch: möchte mir ein Zusammentreffen mit ihnen erspart bleiben.

Aber ich lausche auf ihren Schritt. — Ich weiß es genau, wenn ich an einem alten, schluchzenden Manne vorbeigehe . . . oder an einem schluchzenden Kind . . . oder an einem Mädchen. — Ganz genau weiß ich das.

Aber ich habe nichts mehr übrig für diese Menschen.

Dafür liebe ich den Hund der mich leitet.

Ich weiß, daß da — da vorne — ein Bahnübergang ist. Da sind zwei Schranken, zwischen denen das schluchzende Leben hinaus. — Schranken . . .

Diese beiden schwarzen Gläser vor meinen toten Augen, — das sind auch Schranken, die mich vom schluchzenden Leben trennen . . .

Und ich brauchte nur einmal nicht Rücksicht zu nehmen auf diese schwarzen Schranken . . . und brauchte nur auf das Geleise zu gehen, wenn das stahlirrende Wunder ange sucht kommt — — und es würde alles ein jähres und gutes Ende haben . . . Aber den Hund müßte ich zuvor freilassen.

Um den brauen Hund wäre es schade.

Aber an mir . . .? Was ist an mir gelegen . . .?

Bernhard Uhlig blieb versessen stehen. Unter einer Linde, in deren Krone das hundertfache Singen der goldgelben Bienen geisterte.

Auf dem Straßendomino wirbelten Kinder im Kreis. Sieben fröhende Stimmen schmetterten:

„Wir drohen uns im Kreise —

Und singen eine Weise —

Auf einem Baum singt ein Star:

Sieben Jahr . . . sieben Jahr . . .

Dann lustiges Geschrei: „Oh . . . Linchen Schulze ist hingefallen . . . Sett di' dah, Linchen . . . Nicht eens an . . .“

Dann ein jähres Verstummen.

Bernhard Uhlig empfand deutlich. Nun stehen sie da . . . alle sieben . . . und starren aus starrenden Augen auf den fremden Menschen mit den schwarzen Augenklänen . . .

Und denken an gruselige Geschichten vom schwarzen Mann, dem nicht recht zu trauen ist . . .

Oh . . . Es ist bitter . . . Bernhard Uhlig holte zornig Atem . . . wandte sich ab . . . und ging weiter.

„Das kommt davon, wenn ich mich um die Menschen kümmere! — Was habe ich davon? Nichts . . . Nur also . . .“

Er ging weiter . . . hörte rasche, leichte Schritte näherkommen . . . ward wider Willen verwirrt . . . trat unschlüssig hin und her . . .

Spürte: dicht vor ihm war ein junges Weib. Hörte: ein seines, knisterndes Mäuschen geschmeidiger Seide . . . empfand einen fliegenden Hauch von Weihen, Parfüm . . . und erfasste mit zitternden Fingern das zarte, sonnige Fell einer Stola . . .

Bernahm dann eine wunderholde, schmeigsame Stimme: „Oh . . . verzeihen Sie . . .“

Alles hatte nur eine Sekunde gewährt . . .

Dann stand Bernhard Uhlig wieder allein. Der leichte, lebendige Schritt verhallte hinter dem Rücken des Blinden.

Geltsam verwirrt und erschüttert ging Bernhard Uhlig weiter. Soeben hatte ihn das süße, lockende Leben berührt. Das warne, wohlige Leben . . .

Aber zwischen ihm und dem Blinden lagen die schwarzen Schranken . . . würden immer und immer die Schranken liegen.

Oh . . . Wie sollte er das anhalten!

Nicht zu ertragen. — Nein! —

Er ging weiter und kam an den Bahnübergang . . . horchte gespannt nach rechts und links . . .

„Heute Abend . . .“ sagte Bernhard Uhlig leise.

„5 Minuten nach 6 Uhr kommt ein Zug. — Ich werde rechtzeitig zur Stelle sein.“ — — —

Um seinen Mund huschte ein erlösendes Lächeln.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 84.

Waldenburg den 12. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Krieberg.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Antworte mir gar nicht, Etta! Läßt mich schwägen, das ist eine Seligkeit! Ich möchte einen wunderfeinen Dankhymnus der lieben Frühlingssonne entgegenjubeln können, wie die Perche. Mir ist, als ob sie alle möglichen verborgenen Gesidecken in meinem Innern hinweggetaut hätte und nun tausend goldene Brümlein fließen. Die wollen aus Tageslicht, siehst Du! Und da muß ich Dir trok Deines fassendrahaften Gesichtes sagen, daß ich finde, der Mann, der Dich einmal sein nennen wird, kann selig sein. Du bist eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal. Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern . . .“

Sie schlug die Hände in maslorem Staunen zusammen. „Es muß ganz schlimm mit Dir stehen, wenn Du schon zum Hohenliebe Salomonis Deine Zuflucht nimmst! Ich glaube, es ist Zeit, daß Du Deinem brachliegenden Herzen Nahrung gibst.“

„Sehr weise gesprochen, Freya-Kassandra! — Nur daß mein Herz, wie mir scheint, schon nicht mehr brachliegt, sondern voller Frühlingsblüten prangt.“

„Ach, weißt Du, Klaus, verdirb uns doch den schönen Tag nicht mit Deinen Phantastereien! Solche Dummheiten müssen doch zwischen uns nicht vorkommen.“

„Gut! Also ohne Mythologie, Hoheslied und andere Phantastereien, ganz vernünftig und nüchtern, wie Du es wünschest, mache ich Dir den Vorschlag, daß wir uns einmal heiraten. Du wirst zugeben, daß dies das Allervernünftigste ist, was sich denken läßt.“

„Im Gegenteil! das Allervernünftigste! Wir sind viel zu gute Freunde, um Eheleute werden zu können.“

Sie sagte es, von seinem Übermut ein wenig geürgert, aber ohne innere Erröting mit vollkommener Überzeugtheit.

Er schwieg eine Weile nachdenklich. Dann sagte er mit einem elegischen Seufzer: „Vielleicht hast Du recht . . . aber es wäre so schön gewesen!“

„Gräßlich wäre es! Ebenso als ob ich meinen Bruder heiraten sollte.“ Sie bewegte unruhig fröstelnd die Schultern. „So etwas wird nie

wieder zwischen uns gesprochen. Und das sage ich Dir ein für allemal, ich werde überhaupt nie mals heiraten.“

Er verstand sie, aber er stellte mit großer Entscheidtheit dagegen.

„Das wäre eine Sünde wider die Natur, Dich selber und die Menschheit. Du mit Deiner holden, hochgemuteten und stolzen Weiblichkeit, Deinem scharfen Verstande und reichen Innenleben hast die Fähigkeit, Glück mit vollen Händen auszustreuen.“

Sie wandte ihm wortlos ihre entstellte Gesichtshälfte zu, in ihren Augen sprach einmal wieder, wie jetzt nur selten noch die Abneigung gegen die unverdiente Härte des Gesichts.

Er unterbrach sich erschrocken und rief in hellem Zorn: „Das ist die reine feste Idee von Dir! Kein Mensch, der Dich näher kennt, bemerkt auch nur noch, daß Du . . . daß Du diesen kleinen Fehler hast . . .!“

„Sprechen wir von etwas anderem. Findest Du eigentlich die Heide im Frühlings- oder im Herbstschmuck schöner?“

III.

Sie verlebten einen Sommer zusammen, in dem ihre Freundschaft das Allerherrlichste für sie war. Das verfängliche Thema wurde nie mehr zwischen ihnen berührt. Das kam ganz von selber, ohne Absicht, da es ihren Seelen in Wahrheit völlig fern lag. Sie waren in der Tat wie Bruder und Schwester, ergänzten einander, eiserten einander zur Vertiefung und Verwollkommnung an, lachten und neckten einander, stritten sich, wie Geschwister zu tun pflegen, und waren trotz ihres gelegentlichen Übermutes ein paar ernste Menschenkinder.

Und so fachten sie den Plan, daß sie beide gemeinsam studieren wollten. Das war ein großer Entschluß für Etta, die Scheue, Empfindliche, in die große Stadt unter fremde Menschen gehen zu wollen. Doch mit Klaus zur Seite fühlte sie sich tapfer und allen Fährlichkeiten gewachsen.

Keiner war feliger darüber als der Mann im weißen Haar, ihr Vater. So sollte er das, worauf er selber mit Schmerz hatte verzichten müssen, doch noch in der Tochter verwirklicht sehen? Sein heißgeliebtes Kind würde sich an den Quellen des Wissens satt trinken dürfen, die ihm verstopft gewesen waren.

Er betrieb den Plan mit Feuereifer. Da er sich nicht zutraute, Etta bis zum Abiturium zu

fördern, Klaus' Nachhilfe auch nicht genügen würde, machte er ihr Stunden bei einem Gymnasialprofessor in der benachbarten Stadt Ham- merburg aus.

Der Besuch dieses Unterrichts war beschwerlich für Etta. In der Heide verfügte man nur über ein sehr primitives, mittelalterliches VerbindungsmitteL die Landpost. In dem holprigen Kästen mußte Etta zweimal in der Woche eine langweilige, stundenlange Fahrt nach Hammerburg machen. Aber sie tat es mit Begeisterung, merkte von der Fahrt kaum etwas, weil sie sie mit Studien ausfüllte, um daheim Zeit zu sparen, die sie dem Freunde widmen konnte. Wenn das Wetter gut war, kam er ihr eine Stunde weit entgegen, dann stieg sie ab und sie kehrten zu Fuß heim, den Weg mit der Erörterung von allerhand schwierigen Schulfragen füllend — die reinste Kameradschaft, die völlig vergaß, daß einer nicht dem Geschlecht des anderen angehörte.

Die Tage wurden kürzer, der Herbst zog sachte ins Land, und die Heide hatte ihren Königsmantel von rotviolettem Samt angelegt. Er breitete sich in seiner leuchtenden Pracht über die Gräber der Riesen und schmiegte sich weich und schmeichelnd um die starren, düsteren Wachholder. Über die enzigen Völker der Bienen war ein Rausch des Schaffens und Genießens gekommen. In trunkener Lust schleppten sie sich an ihrer Honigbüste, und ihr triumphierendes Summen erfüllte die Einsamkeit der Heide.

Es war am Ende des Septembers. Etta schickte sich in der Stadt zur Heimfahrt an. Der kurze Tag war bereits in Dämmerung übergegangen, aber sie fürchtete sich nicht vor dem langen, einsamen Wege. Der Postillon war inzwischen ihr guter Freund geworden, Raubgesindel gab es in der Heide nicht, und vor unliebsamen Mitreisenden brauchte sie auch nicht zu bangen. Gewöhnlich saß sie ganz allein in der alten, gelben, noch aus Großvaters Zeiten stammenden Postkutsche mit den steinharren Polstern. Von den Heidebewohnern hatten die Besitzer ihr eigenes Fuhrwerk, die Tagelöhner gingen zu Fuß, und Fremde suchten nicht oft den einsamen Weltwinkel auf.

Aber an diesem Tage stieg doch noch im letzten Augenblick vor der Abfahrt ein Fahrgäst eilfertig in den Postwagen, in dem sie es sich, so gut es ging, schon bequem gemacht hatte. Sie erschrak und drückte sich tief in ihren dämmrigen Winkel.

Er grüßte höflich und ließ sich bequem nieder. Sie beobachtete ihn verstohlen: ein Herr in Reisemantel und weichem Filzhut — mehr erkannte sie in der Dunkelheit nicht. Erst als der Schwager die Laterne an seiner Seite des Wagens angezündet hatte, sah sie, daß er jung

und blond war und ein kleines, flottes Schnurrbärtchen trug. Seine Bewegungen waren frisch und energisch, seine Stimme hatte einen eigenen Wohlklang, der sie sofort gesangen nahm, als er mit dem Postillon sprach. Sie lauschte dieser tiefen, warmen Stimme, und es berührte sie seltsam, daß er sich nach Torsheide erkundigte — er hatte also dasselbe Reiseziel wie sie.

Unwillkürlich zog sie den Schleier noch dichter über ihr Gesicht und hielt den Kopf beharrlich geradeaus gerichtet, trotzdem die Laterne an ihrer Wagenseite, wie gewöhnlich, nicht brennen wollte.

Eine Weile fuhren sie schweigend; aber er räusperte sich wiederholt, dies stumme Nebeneinander behagte seiner jugendlichen Ungeduld nicht. Endlich sagte er:

„Verzeihen Sie, meine Dame! Wenn Sie auch nach Torsheide fahren sollten, werden wir, wie der Schwager sagt, mehrere Stunden in diesem Marterkasten zusammen zu bringen müssen, da will ich mir erlauben, mich Ihnen vorzustellen, damit Sie nicht zu sorgen brauchen, in die Gesellschaft eines Hochstaplers geraten zu sein. Mein Name ist Hinckel Groth aus Hamburg. Ich bin Student der Kunstgeschichte und ein alter Freund des Pastorohnes Klaus Holtenbrink, den Sie sicher kennen werden, wenn Sie auch aus Torsheide stammen.“

„Oh, natürlich! Klaus ist mein bester Freund seit meinen ersten Lebensjahren“, rief sie froh. Und sie entzann sich jetzt auch, von Klaus gehört zu haben, daß dieser Schulkamerad aus Hamburg, der ein Jahr eher die Reiseprüfung abgelegt hatte als er, ihn besuchen wollte, sobald einmal eine Verwandtenreise ihn in der Nähe von Torsheide vorüberschaffen würde.

„Das freut mich“, sagte er ungezwungen herzlich. „Ich will Klaus überraschen. Können Sie mir wohl sagen, ob das ihm und den Seinen auch angenehm sein wird? Manchmal macht man trübe Erfahrungen mit solchen Überraschungen.“

„Darüber können Sie beruhigt sein! Pastors werden sich sicher sehr freuen. Wir in Torsheide haben nicht oft Gelegenheit, Gastfreundschaft zu üben, und darum ist uns ein lieber Besuch doppelt willkommen.“

Sie waren bald mitten in einem anregenden Gespräch, in dem sie aus dem Hundertsten ins Tausendste kamen. Und er wunderte sich immer mehr, daß er bei einem jungen Mädchen vom Lande, das niemals, wie sie sagte, die engere Heimat verlassen hatte, so viel gediegenes Wissen, scharfes Aufpassen und kluges Urteilen fand, neben dieser, wie es schien, doch fast krankhaften Schüchternheit, die ihr nicht einmal gestattete, dem Fremden gerade ins Gesicht zu blicken.

In dem von seiner Seite in den Wagen fallenden Licht der Laterne erkannte er trotz ihres

Schleiers, daß sie ein edel geschnittenes Profil mit einem stolzen Näschen besaß, und aus den halben Handschuhen glichen schlank, seine Finger, die grobes Arbeiten nicht gewohnt sein konnten. Wie ein inkognito reisendes Prinzenchens kam sie ihm vor. Sie interessierte ihn außerordentlich, und seine zwanzigjährige Jugend verliebte sich Hals über Kopf in die „schöne Unbekannte“.

War nicht überhaupt das Ganze hochromantisch? Das Alleinsein mit einem reizenden Mädchen in dieser vorsintflutlichen Postkutsche bei kümmelichem Paternenschein in einsamer, nachtdunkler Heide . . . wie aus einer phantastischen Hoffmannschen Erzählung. Es fehlte nur ein unvorhergesehenes seltsames Geschehnis: daß die unruhig flackernde einzige Laterne ganz verlöschte, ein Rad bröckelte, ein kleiner Rinaldo in grotesker Verzumming einen Nebenfall versuchte, oder daß sich gar die holde Fremde plötzlich in ein grünes Schlänglein verwandte, um ein richtiges Phantasiestück nach den „Elixieren des Teufels“ daraus zu machen.

Und nun blies der Schwager auch noch sein: „Weuß i denn, murz i denn zum Städtele hinaus“ ebenso falsch und ebenso andächtig in die Nacht hinein, wie es seine Kollegen zur Wertherzeit geblasen haben, sich selber und ihren Fahrgästen zur Erbauung und zur Verbesserung der Trinkgeldausichten. Wurde man da nicht förmlich in eine Verzauberung hineinsuggeriert? Seine Phantasie half bereitwillig, das kostlichste Abenteuer aus dieser an sich sehr nüchternen Postfahrt zu machen.

Und er zog auch Etta in seinen Bann, daß sie dies Zusammensein mit dem Fremden als ein höchst romantisches Ereignis empfand. Wie zuvor hatte sie mit einem jungen Mann, Klaus ausgenommen, ein so langes Gespräch geführt. Sie kannte kaum einen außer dem Fremden. Und hier saß sie nun mit einem Wildfremden Seite an Seite in so angeregter und fast vertraulicher Plauderei, als ob sie langjährige Bekannte seien.

Nie hätte sie geglaubt, daß sie sich so zwanglos geben, und daß eine Menschenstimme so unvermittelt einen so tiefen Eindruck auf sie ausüben könnte. Es kam über sie wie ein Rausch. Ein förmlicher Übermut packte sie. Sie merkte, daß er gern Näheres über ihre Herkunft und ihr Leben erfahren möchte, und es machte ihr Vergnügen, seinen Fragen geschickt auszuweichen und ihn im Ungewissen zu lassen. Die heitere Grundstimmung ihrer Natur brach gewaltsam durch, und sie bemerkte sie nicht. Die entstellte Seite ihres Gesichtes lag ja im Dunkel, sie brauchte nicht zu befürchten, daß sie ihn plötzlich erschrecken könnte — und an das Morgen dachte sie nicht . . . wollte sie nicht denken. Der Freund ihres Freundes mußte unter allen Um-

ständen ein Mensch sein, dem sie vertrauen konnte.

So kamen sie sehr vergnügt in Torsheide, wo der Postillon die dahin bestimmt Postkästen abzugeben hatte, an. Der Wagen hielt, und eine bekannte Stimme rief einen fröhlichen Gruß zum Fenster hinein. Da erschrak Etta. Sie hatte völlig vergessen, daß Klaus ihr entgegenkommen wollte. Und zum erstenmal in ihrem Leben empfing sie ihn nicht mit ungefeilter Freude.

Er öffnete den Schlag, und sie sagte hastig: „Ich bringe Dir heut etwas mit, wofür Du mir sehr dankbar sein wirst. . . Rate einmal!“

Aber Hinckel war bereits voll freudiger Ungeduld aus dem Wagen gesprungen und hatte sich Klaus an den Hals geworfen.

„Das hast Du wieder einmal brav gemacht, Etta.“

Während die beiden Freunde sich bewillkommen, saß sie still in ihre Ecke gedrückt. Aus dem Wunderlande der Romantik fühlte sie sich jäh in die nüchterne Wirklichkeit zurückversetzt. Sie war wieder die Etta Johansen mit dem grausam entstellten Gesicht, und dort stand der Fremde, der vor ihr zurückzuhören würde, sobald er sie das erstmal im Licht erblickte.

Und als Klaus verwundert fragte: „Warum steigst Du nicht aus, Etta? Du siehst doch, der Schwager klettert bereits wieder auf den Bock!“ sagte sie:

„Läßt mich, Klaus. Ihr habt miteinander zu reden, und ich bin heut sehr abgespannt und möchte nach Hause fahren.“

Klaus protestierte eifrig, und Hinckel fand, daß sei ein unerlaubter und abscheulich trivialer Abschluß des wundersamen Abenteuers, aber sie blieb fest. Die Herren mußten allein ihren abendlichen Spaziergang machen.

Am andern Morgen, als sie in ihres Vaters Garten eben beschäftigt war, die färnereschwernen Sonnenrosenscheiben als winterliche Vogelzehrung einzusammeln, brachte ihr Klaus den Freund.

„Es ist eigentlich noch zu früh zu einem Anstandsbesuch“, rief er schon von weitem, „aber seine Ungeduld, die schöne Unbekannte aus der Postkutsche von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ließ sich nicht länger zügeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Grinnerung.

Skizze von Walther Mittasch.

Nachdruck verboten.

Bernhard Uhlig ging langsam und vorsichtig die Lindenstraße entlang.

Die Lindenstraße sang die fröhlichen Lieder des Frühlings, und all die grünen Kuppeln der Bäume waren wie überzählig, überpuscht vom zierlichen Geriesel der grünenden Blütenbüschel, um die der wälderische Blickfang der Bienen tanmelle.

Nieder Hermsdorf.

Die Auszählung

der seiner Zeit bei den hiesigen Volksschulen gezeichneten Kriegs-
mobilien erfolgt von Mittwoch den 18. bis Dienstag den 16. April,
vormittags 10 bis 1 Uhr,
in der hiesigen Gemeinde- und Girokasse — Amtshaus Erd-
geschoss links — gegen Vorlage der bei der Bezeichnung erhaltenen
Antrittungen, und zwar:

I. Evangelische Schule
die Buchstaben A—G Mittwoch,
H—K Donnerstag,
L—R Freitag,
S—Z Sonnabend.
Katholische Schule
die Buchstaben A—K Montag,
L—Z Dienstag.

Gezeichnete, welche die Beiträge auf Spar- oder Girokonten zu-
grieben haben wollen, werden erachtet, die Bütcher mit vorzulegen.
Nieder Hermsdorf, 8. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Zuckerzusatzmarken-Ausgabe für Kinder.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzmarken für Kinder unter einem
Jahr erfolgt am Mittwoch den 18. April 1921, vormittags von 9—1 Uhr,
in hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, zweite Tür. Alters-
angabe sind vorzulegen.

Für den Ortsteil Felshammer Grenze werden die Karten am
selben Tage nachmittags 3 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.
Nieder Hermsdorf, den 11. 4. 21. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Saalkartoffeln.

Die von der Landwirtschaftskammer überwiesenen, anerkannten
leibfesten Saalkartoffeln gelangen im hiesigen Amtshaus-Hofe
im Preise von 50 Pf. je Ktr. zur sofortigen Ausgabe.

Dittersbach, 12. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

früher Ritzmann,

(Homöopathie)

Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schaukel-, Sicht-
nadel-, Elixozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Waldenburger Gartenbau- und Kleintierzucht-Verein,

Waldenburg i. Schles.

hat noch einige Gartenparzellen abzugeben.

Näheres beim Vorsitzenden Maurermeister Schubert, Dierhäuser.

Achtung! Möbel!

Sehr gediegene eichene Schlafzimmer, einzelne eichene dreitürige
Schränke mit Facettenspiegel, ein Nussbaum-Schreibtisch, ein zweitüriger
Nussbaum-Bücherschrank, ein sehr gediegenes eichenes
Büro (dunkelbraun gebeizt), einzelne Bettstellen aller Art
(auch gebrauchte), ein Kinderbett, neue Kinderbettstellen, ein
kleines Mahagoni-Büro, erste Klasse Küchenmöbel, ein Kron-
leuchter, eine Nussbaum-Waschkommode mit Marmor und Facettens-
piegel, sonst Möbel aller Art stehen sehr preiswert zum Verkauf bei

Emil Tulke, Bad Salzbrunn,

Villa "Germania".

2 wichtige Schneider-Gehilfen, die Qualität markt!
etab. Arbeiter, bei extrem Taxis
sofort gesucht!

Krullich, Waldenburg i. Schl.

In Hermsdorf wird
ruhiges, jüng. Dienstmädchen
gesucht. Obere Hauptstr. 10.

Sojor oder später
gewissenhaft. Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, für Küche
und Haushalt bei hoher Bezahlung
gesucht. Wo? liegt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Gebett! Bett mit Zu-
zu 250. M. zu verkaufen
zu verkaufen bei
Weiß, Neu Waldenburg,
am Hermannsgraben, Behelfsbau 2.

Ein gutes Fernglas
billig zu verkaufen.

Weiß, Neu Waldenburg,
am Hermannsgraben, Behelfsbau 2.

Wohnungstausch

Waldenburg-Berlin.

Zausche meine schöne 4-Zimmer-
Wohnung mit Bad, Bäder-
zimmers und allem Zubehör in

Waldenburg gegen ähnliche in
Berlin oder Vororten. Off. u.
W. B. in die Geschäftsst. d. Btg.

suchen Herren jeden Standes
zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark
Rückporto beifügen.

Marie Schimmel,
reelle Ehe-Beratung,
Olbersdorf, Kr. Münsterberg.

Kampf!

Wer hat das Gifft gespürt, das unserm Volk, der Jugend
gereicht wird?

Jetes Gifft, das Körper, Geist und Seele bedroht?

Schund- u. Schmußbuch

ist sein Name!

Eltern! Ahnt Ihr, was Eure Kinder in sich aufnehmen,
wenn sie allwochentlich die kleinen neuen Heft-
chen mit dem sinnenfesselnden Bild heimbringen und mit
hochroten Wangen verschlingen, was ihnen gereicht wurde?

Lehrer! Seht Ihr's, wie die Kriminalromane von Hand
zu Hand der Euch anvertrauten Kinder wandern
und ihre Gedanken hineinzerren in lauter Schmuß?

Jugend! Kannst Du es vor Dir und Deiner Zukunft
verantworten, wenn Du Körper und Geist mit
solchem Gifft füllst?

Noch sind wir gesunde Jugend und wehren uns!
Fort mit dem Schmußbuch!

Kampf allen denen, die es uns reichen!

Wir haben die Geschäfte festgestellt, die diese Bücher verlaufen!
Wir kennen die Verleger, die das Gifft ausstreuen, um sich die Taschen zu füllen!
Die gesunde Jugend betrifft solche Schmußgeschäfte nicht!
Alle, die mit uns Reinheit wollen, folgen unserm Ruf:

Meide die Schmußbuchhandlungen!
Kein Bleistift, keine Feder, keine Postkarte mehr aus solchem Geschäft!

Auf zum Kampf! Der Sieg ist unser!

Schriftl. Bestellungen für Aufklärungsmaterial: 2 Linen von
Schundbüchern und Verlegern solcher, ferner solcher von Verlegern guter Bücher, Bro-
schüren, "Jugendring", "Unser Kampf gegen das schlechte Buch", "Kinoreform und Ge-
meinden" an die Geschäftsstelle des J. R. erbeten.

Waldenburger Jugendring. Geschäftsstelle: Kath. Vereinshaus.

Hochwald □ J. O. O. F.
Mittw. 13.4., abds. Pkt. 8 Uhr:
Beamt. Eins.
Dona., 14.4., abds. Pkt. 8 Uhr:
Trauer □

Waffen und Munition

in allen Ausführungen
und Kalibern
kaufen Sie am besten
beim Fachmann

Gustav Gallasch,
Mechaniker,

Schweidnitz Schl., Hohstr. 9,
Ecke Petersstraße.

Reparaturen an allen Waffen
sowie Brünieren
und Umarbeiten

v. Jagdgewehren schnellstens.

Telephon Nr. 643.

M. Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/500, Nr. 575.

Lichtspielhaus „Bergland“

Neu Waldenburg.

Trotz herrlichstem Frühlingswetter
ist unser Theater seit

Freitag ständig ausverkauft!!!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Rickerstrasse

Dritter Teil

einen Riesen-Sittenschlag bildet.

Warum
Weil das Mädchen
aus der Rickerstrasse

Dritter Teil

d. Beste, d. bereits erschienen ist.

Warum
Weil das Mädchen
aus der Rickerstrasse

Dritter Teil

auch für sich allein ver-
ständlich ist.

Warum
Daher bis Donnerstag
verlängert!



Dazu das sensationelle Beiprogramm.

Beginn 5 Uhr. Verstärktes Orchester.

Orient-Theater.

Drei Sonderstage auserlesener bester deutscher Filmdramen!

Das Gesetz der Wüste

6 hervorragende Akte. Ort der Handlung: Boston — Amerika.
Hauptrollen: **Emil Mamelok, Heinrich Peer.**

Der große Ufa-Film:

Die geschlossene Kette!

5 Kapitel nach dem Roman von Erich Wulffen
aus den am meisten begehrten Kronenbüchern.
Der Film vereint die besten deutschen Darsteller: **Albert Steinbrück, Egede Nissen, Rudolf Klein-Rade, Kaiser-Hayl, Lotte Stein.**
Anfang 6 Uhr.

Kunstvolle Musik.

Wir sind offiziell Bezeichnungstellen für

4½ % Schles. Kommunalanleihe, Ausgabe B.

und nehmen Bezeichnungen zum Kurse von 99 % spezifisch entgegen. Die Anleihe ist mündelicher.

Stadtbank Waldenburg i. Schles.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank, e. G. m. b. H.

Apollo-Lichtspiele.

Dienstag bis Donnerstag
das hervorragende Programm, das jeder-
mann zufriedenstellen wird.

Kriminaldrama von L. Bergner:

Die Hand des Würgers!

Regie:
Bruno Eichgrün.

Spannende Handlung!
Saubere Photographie!

Als zweiter Schlager:
Ein Bild der Leidenschaft und mensch-
licher Verirrungen!

Die goldene Mauer

Hauptrollen:
Ludwig Trautmann :- Mabel May.

Der enormen Länge des Programms wegen
Anfang pünktlich 5¾ und 8 Uhr.

Ü

Union-Theater

Albertstrasse

Dienstag bis Donnerstag!

Des beliebten
Künstlers

Toni Tomps

zweites Abenteuer:

Sein Doppelgänger!

5 fesselnde Akte.

Hauptrolle: **Louis Ralph.**

Ferner:

Der lustige Wittwer!

Schwank in 4 Akten nach dem be-
kannten Lustspiel „Aschermittwoch“.

Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft für Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Berichtigung der Bilanz vom 31. Dezember 1920.
Gesamthäufsumme am 31. Dezember 1920 beträgt nicht 44700.
sondern 42300.

Der Vorstand: Josef Holecek, Carl Hermann, Hermann Scholz.
Aufsichtsrat: P. Klammt.



Bon heut eingetroff. Sendung
empfehlen wir
in allerfeinster blutfrischer
Ware:

ff. Kopflosen
Cabliau,
Schellfisch
und
Seelachs,

Psund Mf. 2,80.

Riesen-
Makrelbüchlinge,

Prachtware,
das ganze Psund Mf. 4,00,
sowie
läufige marinierter und
geräucherter

Fischwaren

in nur bester Qualität
zu den billigsten Preisen.

Paul und Walter
Stanjeck,

Streuerstraße 15, Ring Nr. 1,
Tel. 287. Tel. 603.

Stadttheater
Waldenburg.

Donnerstag den 14. April 1921:

Die lustige Witwe.

In Vorbereitung:
Zum Benefiz f. Marg. Ludwig!
Der Vogelhändler.

Kaufe

Mittwoch den 13. April, von 9 bis 6 Uhr, in Walden-
burg, Sonnenplatz, im Hotel „zur Sonne“, Zimmer 1,
alte künstliche, auch zerbrochene

Zahngesäße!

Kaue jeden Zahns, den ich verwerten kann, und zahle den
heutigen allerhöchsten Preis.
Zahneinkauf Endricht, Görlitz.

Restaurant „Bierhäuser“

Morgen, Mittwoch den 13. April:

Schweinschlächten,

verbunden mit

Einweihung der renoviert. Lokalitäten.

Mittwoch von 10 Uhr ab: **Wurstfleisch,**
nachmittags von 5 Uhr ab: **Konzert.**

Es laden ergebenst ein **Paul Seidel u. Frau.**

W. G. H.

Gartenstr. 6. Inh.: **W. Paasch.** Gartenstr. 6.
Größtes Café-Restaurant Waldenburgs.

Täglich

Solisten-Konzert

4 Mann. 4 Mann.

Morgen Mittwoch:
Sonderabend